

Dissertation von E. Naab, die institutionengeschichtliche Forschungen ins Lehrinhaltliche verlängert (wie es demnächst von der pastoraltheologischen Arbeit von E. Garhammer zu erwarten steht), dieses auf Döllinger zurückgehende Bild gegen allen äußeren Anschein nicht. Als Bauernsohn im bayerischen Welt geboren, hat Joseph Ernst (1804–1869) verspätet das Gymnasium durchlaufen, ehe er – nach einem Studienjahr in München – an der römischen Gregoriana seine philosophische und theologische Ausbildung jeweils mit der Promotion abschloß. Im Gefolge des ultramontanen Bischofs Reisach hat er in Eichstätt als Regens, Lyzealrektor und Professor die kirchliche Bildungsanstalt aufgebaut und geprägt, ehe er – als Verteidiger der Staatsunabhängigkeit des »Collegium Ernestinum« (vgl. 33 Anm. 134) – von Bischof Oettl 1862 seiner Leitungsfunktionen enthoben wurde und der Institution bis zu seinem Tode nurmehr als Dogmatiker dienen konnte.

Nach der sehr gedrängten Skizze von Leben und Wirkkreis (u. a. Gutachten für Reisach über die Münchener Gelehrtenversammlung, der Ernst eine Fortführung wünschte), blüht die Arbeit in der Analyse der Kirchenlehre auf, die aus Vorlesungsmanuskripten und – offenbar diktieren – Mitschriften verschiedener Zeiten nicht so sehr referiert, als im dogmatischen Nachvollzug von innen heraus souverän rekonstruiert wird. Die wissenschaftliche Unperson Ernst – er hat nie ein Werk zum Druck gebracht – wird zwar unkritischer Bibelbenutzung, mangelnder Traditionsbeweise, Naht- und Bruchstellen der Argumentation überführt. Zugleich aber wird eine damals nicht übliche Zentralstellung der Kirche in der Dogmatik als »Erkenntnisprinzip jeglicher theologischer Wahrheit« (S. 40) offengelegt und durch Allegationen aus der Gnadenlehre, der Eschatologie oder dem Bußtraktat unterstrichen. Nach dem Syllabus wohl 1869 niedergeschrieben, zeigt er die Kirche als überragend großes Sakrament, das nicht nur Heil wirkt, sondern strukturell Heil ist. Einen Analogieschluß von Staat und Gesellschaft auf die Kirche, wie er nach H. J. Pottmeyer für die Papstmacht im 19. Jahrhundert so folgenreich war, hat Ernst – auch wenn er de Maistre zitiert – ausgeschlossen (vgl. S. 60ff.) und auch die Unfehlbarkeitsfrage in einem soteriologisch-dynamischen Gefüge dargestellt. Eine Notwendigkeit oder auch Opportunität der Definition hat Ernst übrigens aus einer entfaltetsten Autoritätslehre (S. 188ff.) nicht sehen können, die übrigens den Papst nicht aus einer geistgewirkten Kollegialität entließ, dafür aber den Laien in der Kirche neben den Klerikern mit »Amtsgnade« (S. 146) nur als Befehlsempfänger darstellte.

Ernsts Erbe – mit seinen Kollegheften weitergereicht – haben seine Schüler und Enkelschüler – H. Friess, M. Gloßner, F. v. P. Morgott, E. Commer und zuletzt M. Grabmann – weder entwickelt noch unverkürzt festgehalten. Aus ihrem neuscholastisch-thomistischen Denkhorizont war schon des Meisters Verehrung für Schelling und Görres suspekt, für seinen langen und späten Weg zu Thomas-Studien haben sie kein Verständnis mehr gehabt. Die dynamisch-soteriologische Perspektive auf die Kirche als Sakrament haben sie nur verkümmert präsent gehalten. – Es ist schade, daß die Früchte von J. Ernsts Lehrtätigkeit, die nicht als dürre Neuscholastik charakterisiert werden darf, nicht auch vom selben Autor bzgl. der Pastorkonferenzen analysiert worden sind, die – wenn ich die Arbeit von L. Mödl (Priesterfortbildung um die Mitte des 19. Jahrhunderts [...], 1985) richtig lese – zu einem harten und engen Klerikalismus geführt haben.

*Harald Dickerhof*

CHRISTIAN R. HOMRICHHAUSEN: Evangelische Christen in der Paulskirche 1848/49. Vorgeschichte und Geschichte der Beziehung zwischen Theologie und politisch-parlamentarischer Aktivität (Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie 52). Bern–Frankfurt a. M.–New York: Lang 1985. 624 S. Brosch. DM 98,-.

Das Verhältnis von Christentum und Revolution oder genauer gesagt: das Verhalten der Kirchen, Geistlichen und exponiert christlich geprägten Laien in den Jahren 1848/49 ist bisher ein höchst unzulänglich erforschtes Thema der deutschen Revolutionsforschung geblieben. Das gilt gleichermaßen für die beiden großen Konfessionen. Deshalb verspricht die vorliegende, bei Rudolf Bohren angefertigte, von der Heidelberger Theologischen Fakultät 1981 angenommene und für den Druck überarbeitete Dissertation allein schon vom Gegenstand her neue Erkenntnisse. Die Art, wie ihr das gelingt, wird ihr über den engeren kirchenhistorischen Rahmen hinaus zu Recht breitere Aufmerksamkeit sichern.

Der Verfasser konzentriert sich auf die protestantische Konfession, und hier auf gewählte Geistliche und christlich engagierte Laien der Frankfurter Nationalversammlung. Aus der Gesamtzahl der 304 Abgeordneten evangelischer Konfession (knapp 37 Prozent) greift er sämtliche 19 Theologen und überdies 7 Laien heraus, die ihm die Vielzahl religiöser Richtungen repräsentieren. Der Leser hat keine leichte Lektüre, und

zunächst scheint die Darstellung in viele einzelbiographische Stücke zu zerfallen, aber schließlich wird er reichlich belohnt mit Einblicken in ein höchst differenziertes Kommunikationsgewebe gesellschaftlich-religiösen Lebens, wie es in dieser Komplexität für die vorrevolutionäre Ära bisher nicht geschildert wurde. Der Verfasser greift weit vor die Zeit der Paulskirche zurück in das geistes-, bildungs- und sozialgeschichtliche Milieu der Abgeordneten. Als theologische Orientierungen werden greifbar die Erweckungsbewegung, der württembergische und halleische Pietismus, die Vermittlungstheologie, der Rationalismus sowie die Annäherungen an die Deutschkatholiken und Lichtfreunde. Der Leser wird aus der Hinterlassenschaft in 28 (!) Archiven mit einer Fülle neuer Nachrichten zum geistigen Hintergrundsprofil der Nationalversammlung konfrontiert. Denn mit einer kaum zu überbietenden Akribie ist der Verfasser sämtlichen biographischen und publizistischen Spuren seiner Gewährsleute nachgegangen. Entsprechend der unterschiedlichen regionalen Herkunft der Abgeordneten erhält der Leser Einblicke in die jeweils besondere kirchenpolitische Situation einzelner deutscher Bundesstaaten (Rheinland-Westfalen, Baden, Braunschweig, Hamburg, Österreich-Schlesien, Bayern, Württemberg). Zusammenhänge eröffnen sich zwischen Kirchenverfassung, sozialem Einzugsfeld, Publizistik, Vereinsbildung und Politisierung. Dieses vorbereitende erste Hauptkapitel (S. 33–205) nimmt allein mehr als die Hälfte des Buches ein. Das deutet zugleich auf eine gewisse Disproportion in der gesamten Anlage des Werks hin, wie bereits ein Blick in das nur schwer durchschaubare Inhaltsverzeichnis sichtbar macht: Das erste Kapitel arbeitet sich streckenweise mühsam, auf Umwegen und mit Wiederholungen vor; dann in den folgenden drei Kapiteln über Wahlen, Parlament und Revolutionskultur gewinnt die Darstellung an Zielstrebigkeit und Strenge.

Auch diese drei Kapitel greifen weit über den Obertitel der Untersuchung hinaus, indem sie sich gerade nicht auf die Paulskirche beschränken, sondern intensiv das außerparlamentarische Feld einbeziehen. Der Verfasser untersucht – landschaftlich differenzierend – die Wahlvorgänge und kann die konfessionelle Überformung dieser Phase früher Parteibildung im Frühjahr 1848 verdeutlichen. Der generelle Trend zur gesellschaftlichen Korporierung äußerte sich handgreiflich auch im religiösen Vereinswesen, das die Wahlen beeinflusste: Die Pietisten (die in Württemberg, gestützt auf die Bauern, die Wahl David Friedrich Strauss' verhinderten; vgl. S. 227), die Lichtfreunde, die Deutschkatholiken und vor allem der Gustav-Adolf-Verein als überregionales Organ der protestantischen politischen Führungsschicht brachten sich bei der Kandidatenauswahl zur Geltung.

Endlich fällt auch Licht auf die Haltung der Kirchenverwaltungen in der Revolution. Gemäß dem Bibelwort »Mein Reich ist nicht von dieser Welt« im Erlaß des Münchner Oberkonsistoriums vom 8. März 1848 (S. 243 u. 584) drängten sie in Preußen und Bayern, anders als in Baden oder Braunschweig, die Geistlichen zu deutlicher Distanz gegenüber dem parlamentarischen Geschehen. Loyalität zur Regierung, Versöhnung innerhalb politischer Bewegung, Belehrung und politische Enthaltensamkeit gaben den Tenor an. In Preußen erhielten die Geistlichen gar aus der Hand des Ministers für geistliche Angelegenheiten vorgefertigte Gebetsformulierungen (S. 249). Erfreulicherweise publiziert der Verfasser im Anhang die bisher ungedruckten zentralen Erlasse in vollem Wortlaut.

Aus der zeitgenössischen Journalistik vermag die Arbeit die vielfältigen außerparlamentarischen Einigungsbestrebungen im Protestantismus aufzudecken, die allesamt auf eine freie deutsche protestantische Nationalkirche hinausliefen, aber letztlich scheiterten. Das veranlaßt den Verfasser zu der naheliegenden, aber bisher kaum überdachten Frage, warum es 1848 anders als im Katholizismus keine Anfänge einer protestantischen Partei gegeben habe. Was im außerparlamentarischen Bereich Realität war, zeigte sich auch in der Paulskirche auf der Ebene der Fraktionen: Die protestantischen Positionen umspannten das gesamte Spektrum vom »Café Milani« bis zum »Donnersberg«. Mit anderen Worten: Die verschiedenen Einstellungen zu Grundsatzfragen (Trennung von Staat und Kirche, Konfessionsschule, geistliche Schulaufsicht) ließen kein einheitliches politisches Wirken zu. Und das galt für den politischen Protestantismus insgesamt, in dem sich gewissermaßen die neue parteimäßige Gliederung der Gesellschaft spiegelte. Das offenbarte sich nicht zuletzt auch auf dem Felde, wo sich Revolution »im Alltag« ereignete: bei Freudenfesten, Gedenkfeiern, öffentlichen Gottesdiensten, Totenfeiern. Hier trat religiöses Handeln, vermittelt durch kultische Formen, Predigten, Lieder, in den Dienst politischer Symbole und revolutionärer Rituale. Es zeigt die Leistung des Verfassers auf dem Niveau moderner Revolutionsforschung, daß er auch diesen Bereich der Revolutionskultur und -dynamik behandelt.

Insgesamt bringt die Untersuchung unsere Kenntnis der Revolution erheblich voran, indem sie das Gewicht der religiösen, auch nichtorthodoxen Bewegungen entwickelt, ein differenziertes Bild religiöser Erregtheit im revolutionären Prozeß zeichnet und die spezifischen politischen Artikulationsmöglichkeiten und -hemmungen des Protestantismus aufdeckt.

Wolfram Siemann